

Keramik = Kultur? – Das Problem der Kulturdefinition in der euroamerikanischen und der chinesischen Archäologie

Anke Hein

The term “culture” is ubiquitous in archaeological research and publications but its meaning has long been highly contested. While at the beginning of the 20th century archaeological cultures were directly equated with ethnic groups, this culture concept soon became criticized as racist and methodologically problematic. Although it is by now generally acknowledged that the relationship between material culture and identity groups is a complex one, in practice ceramic complexes are often equated with culture units and all related archaeological material is labelled accordingly. In modern-day China, where prehistoric chronological frameworks are still contested in many places, the focus is on ceramic assemblages that are usually equated with archaeological cultures named after the site where the ceramic types in question were first discovered. This paper explores the reasons for this ongoing dilemma in both Western and Chinese research, focusing on the embeddedness of the archaeologists in both regions in old research traditions and modern conditions of archaeological work. It also suggests a few tentative avenues for resolving some of these issues in future research.

Kulturkonzepte der westlichen Archäologie

Kaum eine Publikation im Bereich der Archäologie kommt ohne das Wort „Kultur“ aus, doch dieser Begriff ist seit langem äußerst umstritten. Eine „archäologische Kultur“, allgemein definiert als die wiederkehrende Vergesellschaftung bestimmter Fund- und Befundtypen innerhalb einer bestimmten Zeit und in einem klar umgrenzten Raum, wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als deckungsgleich mit ethnischen Gruppen angesehen. Vor allem in Verbindung mit Gustaf Kossinnas (1858–1931) Vorstellung von „Kulturprovinzen“ und seinem Fokus auf der Ausbreitung der „Urindogermanen“ erhielt diese Kulturdefinition einen rassistischen Unterton und geriet daher zu Recht in die Kritik.¹ Obwohl die vielfältigen Probleme des Kulturbegriffs seitdem allgemein bekannt sind, werden in der archäologischen Praxis in Europa Keramikkomplexe weiterhin oft mit vergangenen Kulturen oder

1 Gustaf Kossinna: *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie* (Mannus-Bibliothek 6, Würzburg: Kabitsch, 1911).

anderen Identitätsgruppen gleichgesetzt. Ebenso werden in der chinesischen Archäologie Kulturnamen auf der Basis von Keramikformen festgelegt, in der Regel ohne dass der Kulturbegriff diskutiert wird. Stattdessen sind Chronologie und ethnische Gruppen Hauptdiskussionspunkt. Hier spielen die lange historiographische Tradition und die großen Materialmengen, die in China aus dem Boden kommen, eine entscheidende Rolle. Im Folgenden wird daher der archäologische Kulturbegriff in der westlichen und chinesischen Tradition in seiner jeweiligen Einbindung in lokale Bedingungen diskutiert und mögliche Lösungsansätze für den Umgang mit dem Kulturkonzept werden vorgeschlagen.

Der Begriff Kultur hat eine komplizierte Geschichte und eine weite Bandbreite an Definitionen.² In der Archäologie kann man drei Bedeutungsfelder unterscheiden: 1. Kultur im abstrakten Sinn der Ethnologie und Sozialwissenschaften, 2. Kultur im spezifischen Sinn der räumlich und zeitlich eingegrenzten archäologischen Kulturen und 3. materielle Kultur als Anhaltspunkt für die Identifizierung vergangener Identitätsgruppen.³ Kultur im abstrakten Sinn war ursprünglich ein Gegenbegriff zur Natur, etwas vom Menschen Geschaffenes, das soziale Strukturen und Normen, materielle Güter und Techniken einschließen konnte. Ausgehend vom Begriff des Volks als geschlossene, natürliche Einheit, waren in Europa Volksgeschichte und Altertumsgeschichte im 19. Jahrhundert eng miteinander verbunden und beide an materieller Kultur interessiert. Man sah die Herstellung von Artefakten im Sinne einer Umwandlung der Natur als den entscheidenden Vorgang, „der zum Aufkommen von Zivilisation bzw. Kultur“ führte, Begriffe, die zu der Zeit synonym verwendet wurden.⁴ Edward B. Tylors (1832–1917) Definition

2 Zum Wortursprung: Claus-Michael Ort: „Kulturbegriffe und Kulturtheorien“, in: Ansgar Nünning, Vera Nünning (Hrsg.): *Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven* (Stuttgart: Metzler, 2008), S. 19–38. Zum Bedeutungsspektrum: Alfred L. Kroeber, Clyde Kluckhohn: *Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions* (Cambridge: The Museum, 1952).

3 Siehe auch Manfred K. H. Eggert: „„Kultur“: Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept“, in: Manfred K. H. Eggert, Ulrich Veit (Hrsg.): *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 10, Berlin: Waxmann, 2013), S. 13–62.

4 Sebastian Brather: *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen* (Berlin: De Gruyter, 2004), S. 59.

von Kultur als materiellem Niederschlag menschlichen Handelns fand in der Archäologie des frühen 20. Jahrhunderts breite Anwendung.⁵

Kultur und Zivilisation

Im Deutschen wird spätestens seit Immanuel Kant (1724–1804) zwischen Kultur und Zivilisation unterschieden, wobei Zivilisation auf technische und wissenschaftliche Errungenschaften beschränkt ist und Kultur sich auf höhere geistige Werte, Bildung, Kunst und Moral bezieht.⁶ Im Englischen blieben *culture* und *civilization* im allgemeinen Sprachgebrauch austauschbar, wobei der zweite Begriff eine höherrangige Form von Kultur bezeichnen kann. In der Archäologie entwickelte sich der Begriff der *civilization* weiter und bezieht sich nun auf eine segmentäre Gesellschaft (*complex society*), die sich durch Urbanisierung, ein Schriftsystem, Arbeitsteilung und hierarchische Gesellschaftsstrukturen auszeichnet. Diese Verwendung des Begriffs basiert auf der neoevolutionistischen Vorstellung eines natürlichen Fortschritts zu immer komplexeren Gesellschaften.⁷ Während dieses Thema die US-amerikanische Archäologie bis heute beschäftigt und auch in China rezipiert wird, wird es im deutschsprachigen Raum ebenso wenig diskutiert wie der Zivilisationsbegriff, weder in der Archäologie noch in der Ethnologie, in der stattdessen das Kulturkreiskonzept heftig diskutiert wurde.

Kulturkreis, Kultur und Ethnos

Der Begriff „Kulturkreis“ im Sinne eines klar umgrenzten Gebietes, dessen Bewohner zu derselben Kulturgruppe gehören und dieselbe materielle Kultur und Sitten teilen, wurde von Leo Frobenius (1873–1938) entwickelt.⁸ Er stellte heraus, dass die Kartierung von einzelnen Formentypen nicht genug sei,

5 Bettina Beer: „Kultur und Ethnizität“, in: Bettina Beer, Hans Fischer (Hrsg.): *Ethnologie. Eine Einführung* (Berlin: Dietrich Reimer, 2012), S. 54; Sebastian Brather: „Ethnische Identitäten“, in: *Germania* 47 (2000), S. 139–177.

6 Immanuel Kant: „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“, in: *Berlinische Monatsschrift* (1784), S. 385–411.

7 Elman Roger Service: *Primitive Social Organization. An Evolutionary Perspective* (New York: Random House, 1962); Morton Fried: *The Evolution of Political Society. An Essay in Political Anthropology* (New York: Random House, 1967).

8 Leo Frobenius: *Der westafrikanische Kulturkreis* (Gotha: Perthes, 1898).

sondern dass Kulturen aus vielen Elementen bestünden, materiellen wie immateriellen.

In der deutschsprachigen Archäologie sprach Kossinna in ähnlicher Weise von „Kulturgebiet“, „Kulturprovinz“ oder einfach nur „Kultur“.⁹ Kossinnas Kulturkonzept war dem von Frobenius gegenüber stark vereinfacht, da er die Verbreitung einzelner Typen als kulturdefinierend ansah. Er meinte, dass „scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen“ „zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen“ zusammenfielen.¹⁰ Er ging von den historischen Überlieferungen aus, die bestimmte „Völker“ oder „Stämme“ erwähnten, und versuchte diese mit den archäologischen Funden in Deckung zu bringen. Ganz in der Tradition des sich seit dem späten 20. Jahrhundert entwickelnden Nationalismus, für den Volk, Sprache, Nation und Staat konzeptionell untrennbar miteinander verbunden waren, identifizierte Kossinna „Völker“ zudem mit bestimmten Sprachen und „Rassen“.¹¹ Seine oft rassistische Rhetorik machte Kossinna zu einem „Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie“, sodass er nach 1945 scharf kritisiert wurde.¹²

Auch wenn der Begriff des Kulturkreises entsprechend aus der deutschsprachigen Archäologie verschwand, so blieb das Konzept von archäologischen Kulturen als räumlich und zeitlich klar eingegrenzten Gruppen nach 1945 bestehen. Das „Kossinna-Syndrom“, wie Günter Smolla es nennt, also die Berührungsangst mit ethnischen Fragen in der Archäologie nach deren Instrumentalisierung durch den Nationalsozialismus, führte aber auch dazu, dass Aspekte des Kulturbegriffs, die über das Materielle hinausgehen, lange nicht diskutiert wurden.¹³ Während im deutschsprachigen Raum Theoriediskussionen

9 Das Konzept war für die Entwicklung seiner Methode der Siedlungsarchäologie so zentral, dass der Begriff des Kulturkreises oft ihm zugeschrieben wird. Dieser Irrtum wird im Detail diskutiert von Wolfgang Adler: „Gustaf Kossinna“, in: Rolf Hachmann (Hrsg.): *Studien zum Kulturbegriff in der Vor- und Frühgeschichtsforschung (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 48*, Bonn: Habelt, 1987), S. 33–56.

10 Kossinna: *Die Herkunft der Germanen*, S. 3.

11 Gustaf Kossinna: *Die Deutsche Vorgeschichte. Eine hervorragend nationale Wissenschaft (Mannus-Bibliothek 9*, Würzburg: Kabitsch, 1912).

12 Heinz Grünert: „Gustaf Kossinna. Ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie“, in: Achim Leube (Hrsg.): *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945* (Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2002), S. 307–320.

13 Günter Smolla: „Das Kossinna-Syndrom“, in: *Fundberichte aus Hessen 19/20* (1979/80), S. 1–9. Hans-Peter Wotzka meint, die allgemeine Theorieferne der deutschen Archäologie

größtenteils zum Erliegen kamen, begann für die anglo-amerikanische Archäologie das „Zeitalter“ der Theoriebildung.

Idealismus, Systemtheorie und Identitätsgruppen

In der englischsprachigen Archäologie gab es das Problem der politischen Dimension der ethnischen Deutung nicht, wohl aber das der methodischen. Gordon Childe (1892–1957) hatte Kossinnas Theorien bereits Anfang des 20. Jahrhunderts aufgegriffen und weiterentwickelt. Während Kossinnas Definition bestimmter Kulturprovinzen oft auf der Verbreitung einzelner Fundtypen beruhte, war es für Childe die Kombination verschiedener Fund- und Befundtypen, die eine Kultur definierten. Auch er hielt zu Beginn auf der Basis von materiellen Hinterlassenschaften definierte Kulturen für mit Völkern identisch;¹⁴ in späteren Publikationen stellte er fest, dass materielle Kultur, Gesellschaft und Sprache keineswegs immer deckungsgleich seien, umging das Problem aber, indem er statt von Kulturen von sozialen Gruppen sprach, deren gemeinsame Verhaltensmuster sich in der regelhaften Vergesellschaftung derselben Objekttypen widerspiegeln.¹⁵ Er reduzierte somit den Gesellschaftsbegriff auf eine „Menschengruppe mit einheitlichem Habitus“, der sich in materieller Kultur ausdrückte, verlor damit aber die Tiefe des ethnologischen Kulturbegriffs.¹⁶ Irving Rouse (1913–2006) forderte daher eine Rückkehr zum Kulturbegriff im abstrakten Sinn. Für ihn bestand Kultur nicht aus Objekten; letztere seien lediglich „the results of culturally conditioned behavior“.¹⁷ Ganz ähnlich bezeichnete Walter Taylor (1913–1997) Kultur als rein geistiges

läge in diesem Syndrom begründet („Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie“, in: *Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde* 39 [1993], S. 27).

14 V. Gordon Childe: *The Danube in Prehistory* (Oxford: Oxford University Press, 1929), S. v.

15 V. Gordon Childe: *Social Evolution* (London: Watts, 1963), S. 40–60, und *Piecing Together the Past. The Interpretation of Archaeological Data* (New York: Praeger, 1956), S. 112.

16 Wotzka: „Zum traditionellen Kulturbegriff“, S. 31. Ähnlich auch Karl Narr: „Kulturelle Vereinheitlichung und sprachliche Zersplitterung“, in: Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): *Studien zur Ethnogenese* (Opladen: Westdeutscher Verlag, 1985), Bd. 1, S. 96f.

17 Irving Rouse: *Prehistory in Haiti. A Study in Method* (New Haven: Yale University Press, 1939), S. 14.

Phänomen.¹⁸ Dieser ideenfokussierte Kulturbegriff ist jedoch in der archäologischen Praxis schwer anwendbar.

David L. Clarke (1937–1976), an der Schwelle zwischen kulturhistorischen und prozessualen Ansätzen stehend, verband idealistische mit systemtheoretischen Ideen. Sein Ziel war es, die archäologische Forschung zu systematisieren und von der als intuitiv, empirisch und unsystematisch empfundenen Archäologie der 1960er Jahre abrückend eine analytische Herangehensweise zu entwickeln. Er entwarf ein polythetisches Kulturmodell, in dem verschiedene Fundtypen nicht deckungsgleich sind, sondern überlappen und diffuse Kulturgrenzen beschreiben.¹⁹ Archäologische Kulturen sah Clarke als reale Einheiten, die allerdings nicht mit historischen, sprachlichen oder ethnischen Gruppen übereinstimmten. Materielle Hinterlassenschaften seien aber das Ergebnis menschlichen Verhaltens innerhalb soziokultureller Systeme, und man könne daher archäologische Einheiten in sozialer und historischer Hinsicht interpretieren.²⁰ Die Identifikation von Typen und Kulturen versuchte Clarke durch statistische Methoden zu objektivieren, jedoch halfen ihm diese letztlich nicht dabei zu entscheiden, „welche Prozesse zu welchen Verbreitungsbildern führen“.²¹ Clarkes polythetisches Kulturmodell konnte zudem Stabilität, nicht aber sozialen Wandel erklären.²²

Lewis Binford (1931–2011) versuchte dieses Problem zu lösen, indem er kulturellen Wandel auf Veränderungen in einem oder mehreren Subsystemen oder im Verhältnis zwischen diesen Subsystemen erklärte, in der Regel Klimawandel oder Bevölkerungswachstum.²³ Dieses Modell war getragen von einer naturalistischen Weltsicht und einem in den USA der 1960er Jahre weit verbreiteten Glauben an technischen Fortschritt und naturwissenschaftliche

18 Walter W. Taylor: *A Study of Archaeology* (Carbondale: Southern Illinois University Press, 1967), S. 96–103.

19 David L. Clarke: *Analytical Archaeology* (London: Methuen, 1968), S. 245–250, Abb. 53.

20 Clarke: *Analytical Archaeology*, S. 12.

21 Sabine Wolfram: *Zur Theoriediskussion in der prähistorischen Archäologie Großbritanniens. Ein Forschungsgeschichtlicher Überblick über die Jahre 1968–1982* (Oxford, England: B. A. R., 1986), S. 102.

22 Manfred K. H. Eggert: „Zum Kulturkonzept in der prähistorischen Archäologie“, in *Bonner Jahrbücher* 178 (1978), S. 1–20, hier S. 12.

23 Lewis Binford: „Archaeology as Anthropology“, in: *American Antiquity* 28.2 (1962), S. 217–225.

Verfahren als neutral und rational. Binford kritisierte normative Kultur-auffassungen und übernahm stattdessen die Kulturdefinition des Ethnologen Leslie White (1900–1975), der Kultur als „extra-somatic means of adaptation for the human organism“ an die natürliche und soziale Umwelt bezeichnete.²⁴ Dieser Kulturbegriff ist rein funktionell, und ökonomische Überlegungen sind hierbei der Hauptbeweggrund für menschliches Handeln.²⁵ Kent Flannery (geb. 1934) lässt den Kulturbegriff ganz fallen und ersetzt ihn durch „human behavior“, menschliches Verhalten, das verschiedene Systeme miteinander verbinde.²⁶

Um von materiellen Hinterlassenschaften auf menschliches Verhalten schließen zu können, entwickelten Binford und Michael Schiffer (geb. 1947) Theorien mittlerer Reichweite (*middle-range theories*), die aus Regeln für den Übergang des natürlich bewegten in den statischen archäologischen Befund bestanden.²⁷ Diese Regeln ähneln naturwissenschaftlichen Gesetzen und konzentrieren sich auf natürliche Prozesse und ökonomische Prinzipien. Sie wurden von Vertretern der *Postprocessual Archaeology* als unzulässige Vereinfachung kritisiert.²⁸ Die Konzentration auf menschliches Verhalten unter weitgehender Auslassung des Kulturbegriffs, wie sie schon bei Binford maßgebend war, setzte sich in der *Postprocessual Archaeology* fort; deren Vertreter stehen der Möglichkeit absoluter Erkenntnisse aber skeptisch gegenüber. Im Zeitalter der Postmoderne erscheinen Identitäten und Objektbedeutungen fließend.²⁹ In ihrer extremen Spielart stellt die *Postprocessual Archaeology* sogar die Erkenntnismöglichkeiten von Archäologen in Frage, da diese in ihre eigenen soziokulturellen Netzwerke eingebunden seien und

24 Leslie A. White: *The Evolution of Culture. The Development of Civilization to the Fall of Rome* (New York: McGraw-Hill, 1959), S. 8.

25 Diskutiert im Detail in Eggert: „Kulturkonzept“, S. 8–11.

26 Kent V. Flannery: „Culture History v. Cultural Process: A Debate in American Archaeology“, in: *Scientific American* 217 (1967), S. 119–127.

27 Michael B. Schiffer: *Formation Processes of the Archaeological Record* (Albuquerque, N. M.: University of New Mexico Press, 1987).

28 Für eine detaillierte Diskussion der postprozessualen Archäologie siehe Eggert/Veit: *Theorie*, S. 217–242; Bruce G. Trigger: *A History of Archaeological Thought* (Cambridge: Cambridge University Press, 2006), S. 444–483.

29 Ian Hodder: *Entangled. An Archaeology of the Relationships between Humans and Things* (Malden, Mass.: Wiley-Blackwell, 2012).

archäologische Funde nur im modernen, nicht aber im antiken Zusammenhang interpretieren könnten.³⁰

Ian Hodder (geb. 1948) meinte, die ursprüngliche Bedeutung von Objekten sei nicht rekonstruierbar, materielle Kultur sei aber dennoch mehr als nur passiver Überrest von Handlungen. Im Fahrwasser des *linguistic turn* in den Kulturwissenschaften interpretierte er materielle Kultur als Text und Zeichensystem, in dem Objekte als Symbole eine aktive Rolle in der Schaffung von sozialen und ökonomischen Beziehungen zwischen verschiedenen Identitätsgruppen spielen.³¹ Dieser materielle Text lasse sich durch einen kontextuellen Ansatz lesen, nicht im Sinne einer Rekonstruktion emischer Bedeutungen, die diese Objekte für ihre Benutzer hatten, sondern als Rekonstruktion von Objektfunktionen innerhalb vergangener Symbol- und Sozialsysteme.³² Wesentliches Hilfsmittel zum Verständnis dieser Systeme sind ethnographische Studien, die zur Identifikation struktureller Beziehungen zwischen Handlungs- und Bedeutungsmustern dienen. Erkenntnisziel der *Processual Archaeology* sind also nicht mehr Kulturen als Ganzes, sondern Identitätsgruppen, die sich im Austausch miteinander und mit der materiellen Umwelt ständig neu formieren. Der Kulturbegriff wird fallengelassen, Diskussionen zu Identitätsbildung bleiben aber oft theoretisch und die Anwendung auf archäologisches Material gestaltet sich schwierig. Vor allem in Großbritannien verlagerte sich die Diskussion auf die aktive Rolle von Objekten als *material agents*,³³ eine mikroanalytische und oft mit Erkenntnissen aus Gehirnforschung und Psychologie verbundene Perspektive, in der für Kulturbegriffe kein Platz ist.³⁴

30 Michael Shanks, Christopher Tilley: „Ideology, Symbolic Power and Ritual Communication: A Reinterpretation of Neolithic Mortuary Practices“, in: Ian Hodder (Hrsg.): *Symbolic and Structural Archaeology* (Cambridge: Cambridge University Press, 1982), S. 129–154.

31 Ian Hodder: *Symbols in Action. Ethnoarchaeological Studies of Material Culture* (Cambridge: Cambridge University Press, 1982), S. 185.

32 Hier ist deutlich der Einfluss des Strukturalismus in der französischen Ethnologie spürbar, z. B. von Claude Lévi-Strauss: *Anthropologie Structurale* (Paris: Plon, 1958).

33 Carl Knappett, Lambros Malafouris (Hrsg.): *Material Agency. Towards a Non-Anthropocentric Approach* (Berlin: Springer, 2008).

34 Tatsächlich kommt der Begriff der archäologischen Kultur in englischsprachiger Einführungsliteratur nicht mehr vor. Siehe Colin Renfrew, Paul G. Bahn: *Archaeology. Theories, Methods and Practice* (London: Thames and Hudson, 2016).

Materielle Kultur, archäologische Kultur, archäologische Praxis

Materielle Kultur, ursprünglich in der Ethnologie des 19. Jahrhunderts als Gegenbegriff zur geistigen Kultur entwickelt, nahm in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts eine nuanciertere Bedeutung an. Aus ethnologischer Sicht definiert Hans Peter Hahn materielle Kultur als die Summe aller Gegenstände, „die in einer Gesellschaft genutzt werden oder bedeutungsvoll sind“, wobei erst der Handlungskontext ihnen Bedeutung gibt.³⁵ In der Archäologie sind Handlungszusammenhänge nur in eingeschränktem Maße fassbar und die zugrundeliegende Bedeutung unzugänglich. Hans-Jürgen Eggers (1906–1975) hatte bereits in den 1930er Jahren betont, dass eine direkte Ableitung von ethnischen Gruppen aus dem archäologischen Material nicht möglich sei, meinte aber, dass vor allem die Grabsitte als dem kulturellen Kern der Vorstellungswelt am nächsten stehende Quellengattung ein vielversprechender Anhaltspunkt sein könne.³⁶ Peter J. Ucko (1938–2007) und Karl Narr (1921–2009) zeigten dann anhand ethnographischer Quellen, dass eine Kultur keineswegs mit einem Grabsittenkreis identisch sein muss.³⁷ Dennoch war Narr der Ansicht, dass die regelhafte Vergesellschaftung mehrerer Elemente im archäologischen Material die Identifikation vergangener Kulturen ermögliche. Ähnlich wie Childe sah er archäologische Kulturen als Ausschnitte „ursprünglicher“ Kulturen, denen man durch eine kontextuelle Analyse ihrer materiellen Kultur näherkommen könne.³⁸

Jens Lüning (geb. 1938) dagegen bezog die Position, dass Kulturen als klar abgrenzbare Gruppen nicht existiert hätten, sondern dass sie von Archäologen geschaffene Einheiten seien. Archäologische Kulturen seien „deskriptive chronologische Ordnungsbegriffe, die nur auf einer kleinen Auswahl der im

35 Hans Peter Hahn: *Materielle Kultur. Eine Einführung* (Berlin: Reimer, 2005), S. 18.

36 Hans Jürgen Eggers: „Ein kaiserzeitliches Skelettgräberfeld bei Denzin, Kr. Belgrad“, in: *Monatsblatt der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde* 51 (1937), S. 173–179.

37 Peter J. Ucko: „Ethnography and Archaeological Interpretation of Funerary Remains“, in: *World Archaeology* 1.2 (1969), S. 262–280; Karl Josef Narr: „Kulturelle Vereinheitlichung und sprachliche Zersplitterung. Ein Beispiel aus dem Südwesten der Vereinigten Staaten“, in: Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): *Studien zur Ethnogenese (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 72*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1985), S. 57–99.

38 Narr: „Kulturelle Vereinheitlichung“, S. 62–65.

[...] Material enthaltenen Strukturen beruhen“.³⁹ Lünig sah Kultur als die höchste Klassifikationsstufe in der Abfolge von (Einzel-)Merkmal, Typ, Stil/Formengruppen, Kultur. Hierbei umfasst eine Kultur „die gesamten archäologisch erkennbaren Überreste und Produkte des Verhaltens [...] menschlicher Individuen und Gruppen innerhalb eines bestimmten zeitlichen und räumlichen Ausschnitts“.⁴⁰ In diesem Sinne sei Keramik als chronologisch empfindliches Fundmaterial wichtig, sollte aber nicht in Kulturen, sondern in Perioden, Stufen, Phasen, Horizonte oder keramische Gruppen, Kreise oder Stilprovinzen eingeteilt werden. Der Kulturbegriff im abstrakten Sinn sei dagegen für die Archäologie irrelevant.

Lünig wurde für diese Ansichten scharf kritisiert, maßgeblich von Hans-Peter Wotzka (geb. 1958) und Manfred Eggert (geb. 1941), die Lünings Vorstellung, in einem theoriefreien Raum arbeiten und archäologische Erkenntnisse auf empirische Weise direkt aus dem Quellenmaterial ableiten zu können, für eine Illusion hielten.⁴¹ Beide kritisieren theoriefeindliche Tendenzen in der deutschsprachigen Archäologie, die eine neutral-empirische Auswertung für möglich halten. Wie Eggert spöttisch formuliert: „Für den europäischen Prähistoriker verbinden sich mit dem Begriff ‚Kultur‘ in aller Regel keinerlei Schwierigkeiten, [...]. Archäologische Kultur ist das, was man ausgräbt.“⁴²

Wie jedoch schon Rolf Hachmann (1917–2014) in den 1970er Jahren anmerkte, sind Kulturtheorien allgegenwärtig, und selbst in eine chronologische Studie fließt „eine bestimmte kulturtheoretische Einstellung des Verfassers“ ein.⁴³ Hachmann forderte daher die Entwicklung einer systematischen Kulturtheorie, ein Ruf, der größtenteils ungehört verhallte oder gar zu

39 Jens Lünig: „Zum Kulturbegriff im Neolithikum“, in: *Praehistorische Zeitschrift* 47.1/2 (1972), S. 145–173, hier S. 165.

40 Lünig: „Kulturbegriff“, S. 168.

41 Wotzka: „Kulturbegriff“, S. 25, 40; Eggert: „Kulturkonzept“, S. 13–15.

42 Eggert: „Kulturkonzept“, S. 1.

43 Rolf Hachmann: „Am Ende eines Symposiums über die Badener Kultur“, in: Bohuslav Chropovský (Hrsg.): *Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur* (Bratislava: Verlag der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, 1973), S. 527–537, hier S. 530.

heftigen Gegenreaktionen führte.⁴⁴ Bereits vor dem Aufkommen der sogenannten *New Archaeology* (*Processual Archaeology*) entwickelte Hachmann einen strukturalistisch-funktionalistischen Ansatz und betonte, die Wirklichkeit sei ein komplexer Wirkzusammenhang und nicht nur eine Summe von Einzelercheinungen.⁴⁵ Kultur sei ein strukturelles Gebilde, das Modellvorstellungen anderer Disziplinen benötige, um die Zusammenhänge zwischen ihren verschiedenen materiellen wie immateriellen Bereichen (Gesellschaftsordnung, Wirtschaft, Kunst, Religion) zu verstehen.⁴⁶ All diese Bereiche müssten gemeinsam behandelt werden, denn Kultur sei „eine Totalität, die nicht aufgeteilt werden kann“.⁴⁷ Während Hachmann in seiner Forderung nach einer komplexen Kulturbetrachtung mit theoretischer Untermauerung seiner Zeit also weit voraus war, blieb er doch der überkommenen Vorstellung klar abgrenzbarer Kulturen verhaftet.

Wie ethnographische Forschung gezeigt hat, ist das Verhältnis von materiellen Hinterlassenschaften und Identitätsgruppen jedoch deutlich komplizierter. In manchen Fällen können Objekte Gruppenidentität signalisieren, in anderen sagt die Verbreitung bestimmter Objekttypen mehr über den Absatzmarkt bestimmter Produktionsstätten aus als über die Identität der Objektbenutzer.⁴⁸ Vor allem die Frage nach ethnischen Gruppen ist problematisch. Ethnographische Arbeiten haben gezeigt, dass Ethnizität in vielen Gesellschaften

44 Lünig wirft Hachmann eine „unzulässige Vermischung sozialer und kultureller Kategorien“ vor, denn die Archäologie dürfe nicht deduktiv von soziokulturellen Gebilden ausgehen, sondern müsse induktiv mit dem archäologischen Material beginnen und erst dann auf solche Gruppen schließen; Lünig: „Kulturbegriff“, S. 159.

45 Rolf Hachmann: „Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren Latènezeit“, in: *Archaeologica Geographica* 1 (1950), S. 33–48.

46 Rolf Hachmann: „Die östlichen Grenzen der Michelsberger Kultur“, in: Bohuslav Chropovský (Hrsg.): *Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur* (Bratislava: Verlag Slowakische Akademie der Wissenschaften, 1973), S. 79–103.

47 Hachmann: „Michelsberger Kultur“, S. 4.

48 Polly Wiessner: „Style and Social Information in Kalahari San Projectile Points“, in: *American Antiquity* 48.2 (1983), S. 253–276; Michael Dietler, Ingrid Herbich: „Ceramics and Ethnic Identity: Ethnoarchaeological observations on the distribution of pottery styles and the relationship between the social contexts of production and consumption“, in: Didier Binder, Françoise Audouze (Hrsg.): *Terre cuite et société. La céramique, document technique, économique, culturel (XIVe Rencontres Internationales d'Archéologie et d'Histoire d'Antibes, Juan-les-Pins: Éditions APDCA, 1994), S. 459–472.*

keine Rolle spielt, wohl aber soziale Klassen, Altersgruppen oder Siedlungsgemeinschaften.⁴⁹ Identität ist eine „bewußte und subjektive Selbst-Zuordnung von Individuen zu einer sozialen Gruppe [...] in bestimmten Situationen“; Ethnizität ist eine Sonderform kollektiver Identität, die auf tatsächlicher oder angenommener gemeinsamer Abstammung beruht.⁵⁰ Situationsgebundenheit und Selbstzuordnung sind hierbei die Kernpunkte.⁵¹ Ohne Befragung der Betroffenen ist es unmöglich, diese Selbstzuweisung zu kennen.⁵² Zudem können Objekte Identitäten signalisieren, müssen dies aber nicht, und dasselbe Objekt kann eine Vielzahl von Bedeutungen annehmen. Eine direkte „Lesung“ archäologischer Funde als Ausdruck vergangener Identitätsgruppen ist daher nicht möglich.

Auf der Suche nach einem Ausweg aus diesem Dilemma wird in Archäologie wie Ethnologie Bourdieus Habitus-Konzept herangezogen, wonach Identitätsgruppen sich durch gemeinsame Handlungsmuster ausdrücken.⁵³ Diese Handlungsmuster hinterlassen materielle Spuren, das Verhältnis ist aber äußerst komplex. Besonders die Identifikation von ethnischen Gruppen ist höchst problematisch, einerseits weil deren Existenz ein relativ modernes, mit dem Aufkommen von Nationalstaaten und Kolonialismus verbundenes Phänomen sein dürfte, andererseits wegen des möglichen politischen Missbrauchs ethnischer Deutungen.⁵⁴ Ein weiterer Faktor, der das Bild verkompliziert, ist, was Eggert als „dialektische Beziehung“ zwischen Mensch und Materie bezeichnet.⁵⁵ Die materielle Welt, seien es natürliche „Dinge“ oder vom Menschen geschaffene „Sachen“,⁵⁶ beeinflusst das menschliche Verhalten, sowohl

49 Siehe Anke Hein: *The Burial Record of Prehistoric Liangshan in Southwest China. Graves as Composite Objects* (Cham: Springer, 2017), S. 15.

50 Brather: „Ethnische Identitäten“, S. 97.

51 Siehe auch Siân Jones: *The Archaeology of Ethnicity. Constructing identities in the past and present* (London: Routledge, 1997).

52 Wotzka: „Kulturbegriff“, S. 40.

53 Pierre Bourdieu: *Outline of a Theory of Practice* (Cambridge: Cambridge University Press, 1977).

54 Ernest Gellner: *Nations and Nationalism* (Ithaca: Cornell University Press, 1983).

55 Eggert: „Kulturkonzept“, S. 16.

56 Diese von dem Ethnologen Hahn vorgenommene Unterscheidung ist auch für die Archäologie relevant; Hahn: *Materielle Kultur*, S. 18–26.

in menschlicher Interaktion mit bestehenden als auch in der Herstellung neuer Objekte.⁵⁷

Das Konzept des Habitus und der Bedingtheit menschlicher Handlungsmöglichkeiten durch materielle Grundvoraussetzungen ist in Diskussionen zur typologischen Methode von entscheidender Bedeutung. Wie bei archäologischen Kulturen wird auch bei Objekttypen diskutiert, ob sie real existierende oder vom Archäologen geschaffene Einheiten seien.⁵⁸ Wo genau die Grenzen zwischen einem und dem nächsten Typ gezogen werden und welche Aspekte für die Typenbildung relevant sind, hängt allerdings vom Material und der Fragestellung ab. Vor allem der Sprung von Stil/Formgruppe zu Kultur ist problematisch, zumindest wenn man unter „Kultur“ mehr versteht als nur überlappende Fundtypen. Will Archäologie mehr als nur Material ordnen, dann muss sie an einem weiteren kulturhistorischen Dialog teilnehmen. Für Europa stellte Eggert bereits 1978 fest, dass man mit Chronologie und Typologie so große Fortschritte gemacht habe, dass „die Zukunft nicht in einer noch feineren Analyse des Materials liegen kann“, sondern in Beiträgen zur Kulturwissenschaft im weiteren Sinne.⁵⁹ Doch wie sieht es in China aus? Dort treten täglich überwältigend große Mengen neuen Materials zu Tage, und die prähistorische Chronologie ist in vielen Regionen keineswegs geklärt.

Wenhua 文化 (*Kultur*) und wenming 文明 (*Zivilisation*) in der chinesischen Archäologie

Das in China bis heute gebräuchliche archäologische Kulturkonzept entspricht dem von Childe/Kossinna und wurde von Xia Nai 夏鼐 (1910–1985), dem wohl einflussreichsten chinesischen Archäologen des 20. Jahrhunderts, in das von ihm eingeführte Feldforschungshandbuch aufgenommen.⁶⁰ Die neuste

57 Gerald Weiss: „A Scientific Concept of Culture“, in: *American Anthropologist* 75 (1973), S. 1376–1413.

58 Anke Hein: „The Problem of Typology in Chinese Archaeology“, in: *Early China* 39 (2016), S. 21–52.

59 Eggert: „Kulturkonzept“, S. 20.

60 Zu Xia Nais Person siehe Lothar von Falkenhausen: „Xia Nai (1910–1985)“, in: Timm Murray (Hrsg.): *Encyclopedia of Archaeology. The Great Archaeologists* (2 Bde., Santa Barbara, Calif.: ABC-CLIO Press, 1999), Bd. 2, S. 598–614.

Auflage dieses Handbuchs ist immer noch Grundlage archäologischen Arbeitens in China, und die darin enthaltene Kulturdefinition hat sich seit Xia Nai nicht wesentlich geändert.⁶¹ Für ihn repräsentierte eine archäologische Kultur „eine Gemeinschaft, die zur selben Zeit in derselben Region Funde und Befunde mit ähnlichen Eigenheiten hinterlassen hat“.⁶² Er betont auch, dass man bei der Betrachtung neuen Materials vorzugsweise etablierten Chronologien und Kulturbezeichnungen folgen solle. Das Verhältnis dieser archäologischen Kulturen zu vergangenen Realitäten war für Xia Nai also weniger von Interesse, sondern vielmehr die praktischen Erfordernisse archäologischen Arbeitens. In den 1950er Jahren war die chinesische Archäologie erst im Aufbau, und das Hauptproblem bestand darin, der großen Materialmassen Herr zu werden. Für Xia Nai war Hauptaufgabe der Archäologie daher die Katalogisierung der Funde. Es war im Interesse der Systematisierung archäologischen Arbeitens, dass unter seiner Ägide theoretische Überlegungen unterbunden, das Aufkommen neuer Typologien und Kulturnamen eingeschränkt wurden und alle Archäologen landesweit nach demselben typologischen Verfahren arbeiteten, um ihre Funde zu datieren und ein chronologisches Gerüst zu etablieren.⁶³

Eine weitere Besonderheit der chinesischen Archäologie ist ihre enge Anbindung an die Geschichtswissenschaft. Aus einer alten historiographischen Tradition erwachsen, wurde die Hauptaufgabe der Archäologie darin gesehen, Nationalgeschichte zu schreiben und die Bodenfunde mit historischen Texten in Einklang zu bringen.⁶⁴ Dabei versuchte man zunächst in einem diffusionistischen Modell die Entwicklung der chinesischen Kultur aus einem Zentrum

61 Xia Nai: „Tianye kaogu fangfa“ 田野考古方法, in: Zhongguo Kexueyuan Kaogu Yanjiusuo 中国科学院考古研究所 (Hrsg.): *Kaoguxue jichu* 考古学基础 (Beijing: Kexue Chubanshe, 1958); Guojia Wenwuju 国家文物局: *Tianye kaogu gongzuo guicheng* 田野考古工作规程 (Beijing: Wenwu Chubanshe, 2009).

62 Xia Nai, Wang Zhongshu 王仲殊: *Zhongguo da baike quanshu* 中国大百科全书. *Kaoguxue* 考古学 (Beijing: Zhongguo Da Baike Quanshu Chubanshe, 1992), S. 9; Xia Nai: „Guanyu kaoguxue wenhua shang de dingming wenti“ 关于考古学文化上的定名问题, in: *Kaogu* 考古 4 (1959), S. 169.

63 Für weitere Details zu Typologien in China siehe Hein: „Typology“, S. 10–12.

64 Lothar von Falkenhausen: „On the Historiographic Orientation of Chinese Archaeology“, in: *Antiquity* 67 (1993), S. 839–849.

in der zentralchinesischen Ebene zu erklären – ein politisch opportuner Standpunkt unter einer um nationale Einheit und Stärke bemühten Regierung.⁶⁵ Dieses Modell ließ sich nicht mit den seit den 1970er Jahren gewonnenen Radiokarbonaten in Einklang bringen, die zeigten, dass manche Funde in „Randregionen“ älter waren als die im angenommenen „Zentrum“. Su Bingqi 苏秉琦 (1909–1997) entwickelte daher ein Modell unabhängiger prähistorischer Entwicklungen in sechs Regionen (*quxi leixing* 区系类型).⁶⁶ Hierbei schloss Su – ähnlich wie Lüning – von einzelnen Charakteristika durch Typologie und Seriation auf Lokaltypen, dann regionale Typen und schließlich sechs Kulturregionen, die nach seinem Modell in immer engeren Kontakt traten und zur Entstehung der „chinesischen Zivilisation“ führten. Sus Modell passte in seine Zeit, denn sowohl in der politischen wie in der archäologischen Landschaft setzte in den 1980er Jahren eine Regionalisierung von Strukturen und Prozessen ein.⁶⁷ Die Vorstellung der Entwicklung einer einheitlichen Zivilisation aus einer Vielzahl an Regionalkulturen (*duoyuan yiti* 多元一体) ist auf politischer Ebene bis heute relevant für das Bestreben, die vielen ethnischen Gruppen und Regionen Chinas zu einem stabilen Ganzen zu vereinen.⁶⁸

Auch die Faszination für die Ursprünge der „chinesischen Zivilisation“ hat politische Ursachen. Angetrieben von einem Gefühl politischer Unterlegenheit gegenüber dem Westen und dem Wunsch, China zu stärken, wollte und will man zeigen, dass die chinesische Zivilisation der westlichen ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen sei. Das umstrittene Xia-Shang-Zhou-Chronologie-Projekt (*Xia-Shang-Zhou duandai gongcheng* 夏商周斷代工程), das von 1996 bis 2000 durchgeführt wurde, verfolgte dasselbe Ziel. Man wollte beweisen, dass die chinesische eine der ältesten Zivilisationen der Welt sei, und

65 Hein: „Typology“.

66 Su Bingqi: „Guanyu kaoguxue wenhua de quxi leixing wenti“ 关于考古学文化的区系类型问题, in: *Wenwu* 5 (1981), S. 10–17.

67 Lothar von Falkenhausen: „The Regionalist Paradigm in Chinese Archaeology“, in: Philip L. Kohl, Clare Fawcett (Hrsg.): *Nationalism, Politics, and the Practice of Archaeology* (Cambridge: Cambridge University Press, 1995), S. 198–217.

68 Fei Xiaotong 费孝通: „Zhonghua minzu de duoyuan yiti geju“ 中华民族的多元一体格局, in: ders.: *Zhonghua minzu duoyuan yiti geju* 中华民族多元一体格局 (Beijing: Zhongyang Minzu Xueyan Chubanshe, 1989), S. 1–36.

dafür waren archäologische Daten essentiell.⁶⁹ Sowohl der Kultur- als auch der Zivilisationsbegriff war bereits im 19. Jahrhundert aus dem Westen übernommen worden,⁷⁰ die Verwendung in der Archäologie ist jedoch stark von der Ende der 1930er Jahre veröffentlichten archäologischen Literatur geprägt. Das archäologische Kulturkonzept und die typologische Methode erreichten China 1937 durch eine Übersetzung von Oskar Montelius' (1843–1921) *Die typologische Methode*.⁷¹ Der Fokus auf der Identifikation ethnischer Gruppen war wohl Ergebnis russischer Einflüsse in den 1960er Jahren.⁷² Evolutionistische Kulturmodelle kamen dann aus dem englischen Sprachraum,⁷³ und die Diskussion um die chinesische Zivilisation erhielt in den letzten Jahrzehnten weitere Anregungen durch US-amerikanische Publikationen zum Thema komplexer Gesellschaften.⁷⁴

Ohne westliche Autoren direkt zu zitieren, versuchte Su für den chinesischen Fall die Entwicklung von frühen Kulturen zu frühen Städten zu Staaten nachzuvollziehen.⁷⁵ Er betonte, es sei essentiell, zuerst Lokaltypologien zu entwickeln und miteinander zu vergleichen, um das Fernziel der Rekonstruktion der Vorgeschichte zu erreichen.⁷⁶ Anders als Xia Nai verließ Su sich dabei

69 Li Xueqin: „The Xia-Shang-Zhou Chronology Project: Methodology and Results“, in: *Journal of East Asian Archaeology* 4.1–4 (2002), S. 321–333.

70 Fang Weigui 方维规: „Jinxiandai Zhongguo ‚wenming‘, ‚wenhua‘ guan: Lun jiazhi zhuanhuan ji gainian shanbian“ 近现代中国‘文明’、‘文化’观: 论价值转换及概念嬗变, in: *Shilin* 史林 4 (1999), S. 69–83.

71 Mengdeliusi 蒙德里斯 [d. i. Oscar Montelius]: *Xianshi kaoguxue fangfa lun* 先史考古学方法论 (Shanghai: Shangwu Yinshuguan, 1937); Saiweisi 塞维斯 [d. i. Elman R. Service], Huang Baowei 黄宝玮 (Übers.): *Wenhua jinhua tan* 文化进化论 (Beijing: Huaxia Chubanshe, 1991); Oscar Montelius: *Die typologische Methode* (Stockholm: [Selbstverlag], 1903).

72 A. Ya. Boliusuofu A · Я · 勃留索夫 [d. i. Alexandr Jakovlevič Brjusov]: „Kaoguxue wenhua yu zu de gongtongti“ 考古学文化与族的共同体, in: *Kaogu* 考古 8 (1961): 458–463; Zhang Liangren: „Soviet Inspiration in Chinese Archaeology“, in: *Antiquity* 85.329 (2011), S. 1049–1059.

73 Service, Elman R.: *Origins of the state and civilization: the process of cultural evolution* (New York: Norton, 1975).

74 Su Bingqi: „Guanyu chongjian Zhongguo shiqianshi de sikao“ 关于重建中国史前史的思考, in: *Kaogu* 考古 12 (1991), S. 1109–1118.

75 Su Bingqi: *Huaren, long de chuanren, Zhongguoren: Kaogu xungenji* 华人、龙的传人、中国人: 考古寻根记 (Shenyang: Liaoning Daxue Chubanshe, 1994), S. 132–134.

76 Su Bingqi: „Kaogu leixingxue de xin keti. Gei Beida kaogu zhuan ye qiqi, qiba ji tongxue jiangke de tigang“ 考古类型学的新课题——给北大考古专业七七、七八级同学讲课

ausschließlich auf Keramiktypologien. Zhang Zhongpei 张忠培 (1934–2017) hielt die Einbeziehung anderer Fundkategorien ebenfalls für unnötig, da Keramik kulturelle Einflüsse, Entlehnungen und Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung von Handwerkertraditionen anzeige und eine feinchronologische Differenzierung ermögliche.⁷⁷ Yan Wenming 严文明 (geb. 1932) dagegen plädierte dafür, zumindest fünf Kategorien (Siedlungsmuster, Grabformen, Geräte- und Waffenformen, Objekte des täglichen Gebrauchs und Schmuck, Kunstwerke und religiöse Objekte) in Betracht zu ziehen.⁷⁸ Er sah Kultur als die umfassendste Einheit, welche in mehrere Perioden aufgeteilt werden könne, die wiederum in regionale Untergruppen zerfielen.⁷⁹ Yan strebte nicht danach, diese Aufteilung mit vergangenen Prozessen in Verbindung zu setzen, sondern war wie Xia Nai hauptsächlich um eine Systematisierung archäologischen Arbeitens bemüht.

Die meisten Archäologen übernahmen Xia Nais Kulturdefinition, Sus *quxi leixing*-Modell und Fokus auf Lokalentwicklungen sowie Yans Vorschlag der Aufteilung in Perioden und Untergruppen. In der lokal organisierten archäologischen Praxis seit den 1980er Jahren führte diese Herangehensweise zur Entstehung einer kaum überschaubaren Zahl neuer Kulturen, Untergruppen und Perioden, die heftig diskutiert wurden und werden.⁸⁰ Diese Diskussionen beziehen sich ausschließlich auf die Vorgeschichte, während für die historischen Perioden die Verbindung zwischen den Fundstellen im chinesischen Kernland und historisch fassbaren Staaten nicht in Frage gestellt wird. Für die Randgebiete ist es üblich, dortige archäologische Funde mit in historischen Überlieferungen erwähnten ethnischen Gruppen in Verbindung zu setzen. Hier wird vorausgesetzt, dass eine archäologische Kultur einer ethnischen

的提纲, in: *Su Bingqi kaogu xue lunshu xuanji* 苏秉琦考古学论述选集 (Beijing: Wenwu Chubanshe, 1984), S. 235–237, hier S. 237.

77 Zhang Zhongpei: „Yanjiu kaoguxue wenhua xuyao tantao de ji ge wenti“ 研究考古学文化需要探讨的几个问题, in: *Zhongguo beifang kaogu wenji* 中国北方考古文集 (Beijing: Wenwu Chubanshe, 1990), S. 254–261.

78 Yan Wenming: „Guanyu kaoguxue wenhua de lilun“ 关于考古学文化的理论, in: ders.: *Zou xiang ershiyi shiji de kaoguxue* 走向 21 世纪的考古学 (Beijing: San Qin Chubanshe, 1997), S. 78–93.

79 Yan Wenming: „Xin shiqi shidai kaogu yanjiu de liang ge wenti“ 新时期时代考古研究的两个问题, in: *Wenwu* 文物 8.1 (1985), S. 9–15.

80 Zhang Guoshuo 张国硕: „Lun kaoguxue wenhua de mingming fangfa“ 论考古学文化的命名方法, in: *Zhongyuan wenwu* 中原文物 2 (1995), S. 102–107.

Gruppe entspräche. Diese problematische Verbindung von archäologischem Material und ethnischen Gruppen, wie sie in späteren, von zentralchinesischen Autoren verfassten Texten Erwähnung finden, wird von vielen westlichen Archäologen kritisiert;⁸¹ die Zuweisung prähistorischer Funde zu archäologischen Kulturen wird in englischsprachigen Einführungswerken zur Archäologie Chinas jedoch meist kritiklos übernommen.⁸² Dies hat natürlich praktische Gründe, denn ein Verständnis der chinesischen Literatur ist ohne Kenntnis der etablierten Kulturbegriffe nicht möglich, dies trifft aber auch auf die chinesischen Archäologen zu, die sich innerhalb eines etablierten Vokabulars ausdrücken müssen. Problematisch ist, dass die zugrundeliegenden Konzepte nur selten reflektiert werden.

Einer der wenigen chinesischen Archäologen, die den Kulturbegriff in Frage stellen, ist Zhao Hui 赵辉, der betont, archäologische Kulturen seien weder identisch mit früheren Völkern noch mit archäologischen Funden und Befunden, sondern ein Hilfsmittel, um die historische Bedeutung materieller Hinterlassenschaften zu begreifen.⁸³ Um das Material zu verstehen, müsse man sich mit menschlichen Verhaltensmustern beschäftigen. An diesen, den Überlegungen vieler westlicher Archäologen ähnlichen Überlegungen ist bemerkenswert, dass Zhao seine Ausbildung nicht im Ausland, sondern in den 1980er Jahren in Peking abschloss, lange bevor westliche theoretische Texte auf Chinesisch erhältlich waren oder allgemein gelesen wurden.

Dies änderte sich erst Anfang des 21. Jahrhunderts mit der zunehmenden Anzahl chinesischer Archäologen, die Zeit im meist englischsprachigen Ausland verbrachten. Von dort brachten sie theoretische Konzepte wie „social complexity“ und „identity“ mit, und 2004 kam die erste chinesische Übersetzung des Standard-Einführungswerks zur Archäologie von Colin Renfrew und Paul Bahn auf den Markt, gefolgt von ihrer Übersicht zu theoretischen Konzepten von 2012.⁸⁴ Dieses Buch erlebte 2015 seine sechste chinesische

81 Falkenhausen: „Historiographic Orientation“, S. 842; Hein: *Burial Record*, S. 35f.

82 Li Liu, Xingcan Chen: *The Archaeology of China. From the Late Paleolithic to the Early Bronze Age* (Cambridge: Cambridge University Press, 2012); Gideon Shelach-Levi: *The Archaeology of Early China. From Prehistory to the Han Dynasty* (New York: Cambridge University Press, 2015).

83 Zhao Hui: „Guanyu kaoguxue wenhua he dui kaoguxue wenhua de yanjiu“ 关于考古学文化和对考古学文化的研究, in: *Kaogu* 考古 7 (1993): S. 620–626.

84 Kelin Lunfuru 科林·伦福儒 [d. i. Colin Renfrew], Baoluo Baen 保罗·巴恩 [d. i. Paul Bahn]: *Kaoguxue. Lilun, fangfa yu shixian* 考古学: 理论、方法与实践 (Beijing:

Auflage und erscheint üblicherweise auf den Leselisten für Studienanfänger der Archäologie in China wie auch im anglophonen Raum. Einführungswerke chinesischer Archäologen diskutieren ebenfalls Theorien in der Archäologie, allerdings mit einem Hauptaugenmerk auf den aus den USA und England stammenden, während theoretisch-methodische Überlegungen aus anderen Ländern (inklusive China!) kaum Erwähnung finden.⁸⁵ In ihrem Fokus sind die chinesischen Einführungen jedoch deutlich anders. Renfrews und Bahns anglozentrische Darstellung nimmt theoretische Entwicklungen in Zentral-europa kaum zur Kenntnis; Typologie wird daher nur kurz erwähnt, und Kulturkonzepte oder der Zivilisationsbegriff spielen keine Rolle. In chinesischen Einführungen sind dagegen Typologie, Kultur und Zivilisation ganz zentrale Begriffe.

Die Einführung von Luan, Fang und Jin definiert Kultur klar als materiellen Ausdruck einer Identitätsgruppe und betont wie Xia Nai und Yan, dass eine weite Bandbreite an Funden und Befunden bei der Kulturdefinition miteinbezogen werden müsse, dass dies aber nur selten geschehe.⁸⁶ Stattdessen verlasse man sich oft auf Keramiktypen, weil andere Funde und Befunde nicht in ausreichender Zahl vorlägen. Dies sei oft unumgänglich, aber es sei dennoch unzulässig, einen einzigen Objekttyp zur Kulturdefinition zu verwenden.⁸⁷ Sie diskutieren auch Sus *quxi leixing*-Modell und die Entstehung der chinesischen Zivilisation, wobei sie das neoevolutionistische Entwicklungsmodell unhinterfragt akzeptieren.

Chen Chuns 陈淳 (geb. 1948) Einführung beleuchtet bisherige Herangehensweisen an das Kultur- und Zivilisationskonzept in China deutlich kritischer.⁸⁸ Zwar akzeptiert auch er Xia Nais Kulturdefinition, fordert aber differenzierte typologische Arbeit, die zwischen morphologischen Typen, Funktionstypen und chronologischen Typen unterscheidet. Er geht also nicht

Wenwu Chubanshe, 2004); *Kaoguxue. Guanjian gainian* 考古学：关键概念 (Beijing: Zhongguo Renmin Daxue Chubanshe, 2012); im Englischen: *Archaeology. Theories, Methods, and Practice* (London: Thames and Hudson, 1996) bzw. *Archaeology. The Key Concepts* (London: Routledge, 2004).

85 Luan Fengshi 栾丰实, Fang Hui 方辉, Jin Guiyun 靳桂云: *Kaoguxue lilun, fangfa, jishu* 考古学理论·方法·技术 (Beijing: Wenwu Chubanshe, 2002); Chen Chun 陈淳: *Kaoguxue de lilun yu yanjiu* 考古学的理论与研究 (Shanghai: Xuelin Chubanshe, 2003).

86 Luan/Fang/Jin: *Kaoguxue*, S. 94–115.

87 Chen Chun und Chen Shengqian betonen dies ebenfalls.

88 Chen: *Kaoguxue*, vor allem S. 156–169 und S. 516–539.

davon aus, dass nur eine richtige Typologie existiere, die sich automatisch aus dem archäologischen Material ergibt, sondern meint, dass man je nach Fragestellungen verschiedene Typologien entwickeln müsse. Verschiedene Modelle zu den Ursprüngen der chinesischen Zivilisation werden ebenfalls behandelt, wobei Chen Chun die schwache theoretische Basis solcher Diskussionen in China kritisiert. Zu dieser kritisch-reflektierten Haltung ist auch anzumerken, dass Chen Chun seine Promotion in Kanada abgeschlossen und sich somit zwangsläufig mit englischsprachiger theoretischer Literatur beschäftigt hat.

Dasselbe gilt für Chen Shengqian 陈胜前 (geb. 1972), der ein Schüler Binfords und mit prozessualen Theorien daher sehr vertraut ist. Im Gegensatz zu seinem Lehrer betont Chen die Wichtigkeit von Kulturkonzepten zumindest für die chinesische Archäologie, für die sie ein unerlässliches Werkzeug bei der Rekonstruktion der Vorgeschichte seien.⁸⁹ Er hält den Anwendungsbereich jedoch für eingeschränkt. Bei paläolithischem Material seien mangels komplexer Siedlungsbefunde keine Kulturen, wohl aber Steingerätetraditionen identifizierbar, und in historischen Perioden seien Unterschiede in der materiellen Kultur durch soziale und nicht kulturelle Differenzierung bedingt. Das archäologische Kulturkonzept sei also nur auf prähistorische sesshafte Gruppen anwendbar; diese agierten als soziale Handlungseinheiten, könnten aber nicht mit ethnischen Gruppen gleichgesetzt werden. Chen schlägt ein komplexes Kulturverständnis vor, das auch nichtmaterielle Aspekte miteinbezieht und deren Ausdruck in materiellen Hinterlassenschaften durch *middle-range theories* identifiziert. Zudem fordert er eine konzeptuelle Befreiung des archäologischen Denkens und einen Theorienpluralismus. Auf diesen sehr begrüßenswerten Vorschlag hat es aber anscheinend keine direkte Reaktion gegeben.

Typischer sind wohl die Sichtweisen Wang Weis 王巍 (geb. 1954) und Zhao Chunqings 赵春青 (geb. 1964), die beide in China ausgebildet wurden.⁹⁰ Sie folgen dem etablierten Kulturkonzept, erweitern dieses aber, wohl

89 Chen Shengqian: „Kaoguxue de wenhuaguan“ 考古学的文化观, in: *Kaogu* 考古 10 (2009), S. 59–67; „Kaoguxue yanjiu de ,touwu jianren““ 考古学研究的“透物见人”, in: *Kaogu* 考古 10 (2014), S. 61–67.

90 Zhao Chunqing: „Lun kaoguxue wenhua ji qi mingming de ji ge wenti“ 论考古学文化及其命名的几个问题, 08.02.2008, *Zhongguo kaogu* 中国考古, http://www.kaogu.cn/cn/xueshuyanjiu/yanjiuxinlun/xinfangfa_xinsilu/2013/1025/36077.html (Zugriff am 18.07.2017);

als Antwort auf in der theoretischen westlichen Literatur diskutierte Probleme.⁹¹ Beide gehen davon aus, archäologische Kulturen seien räumlich wie zeitlich klar abgrenzbare Spuren menschlicher Handlungen, die mit prähistorischen Gemeinschaften eng verbunden seien, betonen aber, dass archäologische Kulturen und die zugrundeliegenden Gruppen komplex und in ständiger Veränderung begriffen seien. Wang meint, eine ethnische Gruppe könne sich nacheinander in mehreren archäologischen Kulturen ausdrücken, die dann als Phasen zu bezeichnen seien. Ebenso könne eine ethnische Gruppe das Objektrepertoire einer anderen übernehmen. Grabritus, Wirtschaftsformen und Hausformen blieben aber in beiden Fällen gleich, und die entsprechenden Gruppen könnten daher eindeutig identifiziert werden. Entsprechend meint er, archäologische Gruppen ließen sich mit den in überlieferten Texten erwähnten ethnischen Gruppen in Verbindung bringen.⁹²

Wie schon Xia Nai betonen beide die Bedeutung einer standardisierten Terminologie und schlagen Perioden, Gruppen und Typen umfassende Modelle vor, die sich aber deutlich unterscheiden. Für Wang stehen die Extreme von in Gräbern fassbarer sozialer Ausdifferenzierung auf der einen und mit Clans identifizierbaren Kulturkreisen auf der anderen im Zentrum, während sich Zhao auf archäologisch eindeutig identifizierbare Größen wie Objekttypen, Zeitabschnitte und Siedlungsgruppen konzentriert. Zhaos Herangehensweise erinnert interessanterweise an K. C. Chang (Zhang Guangzhi 张光直, 1931–2001), dessen Arbeiten – obgleich seit 2002 auf Chinesisch erhältlich – in China kaum rezipiert werden.⁹³ In einer englischen Publikation hatte Chang bereits 1958 betont, Kulturen seien beständigem Wandel unterlegen und daher archäologisch schwer zu fassen. Stattdessen solle man sich

Wang Wei: „Kaoguxue wenhua ji qi xiangguan wenti tantao“ 考古学文化及其相关问题探讨, in: *Kaogu* 考古 12 (2014), S. 64–76.

91 Ganz klar ist die Inspirationsquelle nicht. Beide erwähnen in der Einleitung ihrer Artikel einige frühe westliche Archäologen (Childe, Tylor) sowie ins Chinesische übersetzte oder auf Chinesisch verfasste Überblickswerke zur Theoriegeschichte. Im Diskussionsteil erklären sie jedoch nicht, von welchem Theoretiker welche Ideen übernommen wurden.

92 Wang: „Kaoguxue“, S. 73.

93 Chang war in Peking aufgewachsen, lehrte aber in den USA. Zu seiner Biographie siehe Lothar von Falkenhausen: „Kwang-Chih Chang“, in: *Artibus Asiae* 61 (2001), S. 120–138.

auf soziale Gruppen und Siedlungsgemeinschaften konzentrieren, die archäologisch klar erkennbar seien.⁹⁴ Innerhalb der Siedlungen könne man Mikro- und Makrostrukturen identifizieren, die über vergangene Sozialsysteme Auskunft gäben.⁹⁵ Wang und Zhao könnten in Changs Publikationen also einen Kompromiss zwischen ihren Sichtweisen finden. Gleichzeitig bildet Chang eine Brücke zwischen Theorie und Praxis, denn er steht dem Kulturkonzept zwar kritisch gegenüber, sieht in theoriegestütztem typologischen Arbeiten und Lokalanalysen jedoch einen gangbaren Weg, um von archäologischem Material auf vergangene Sozialstrukturen und menschliche Handlungen zu schließen.⁹⁶ Eine erneute Lektüre Changs von Seiten chinesischer Archäologen könnte also nützlich sein.

Zusammenfassung und Ausblick

Wie im Vorangegangenen deutlich wurde, sind die vielfältigen Probleme des Kulturbegriffs sowohl im Westen als auch in China heftig diskutiert worden, eine ideale Lösung für das Spannungsverhältnis zwischen den Erfordernissen der archäologischen Praxis und theoretischen Ansprüchen steht jedoch nach wie vor aus. Hauptursache dürfte sein, dass die Ansichten zum Kulturbegriff und dessen Nutzen stark von den Rahmenbedingungen archäologischen Arbeitens abhängen, politischen wie praktischen, und auch von allgemeinen geistesgeschichtlichen Strömungen. Im deutschen Sprachraum haben das „Kossinna-Syndrom“, eine lange Tradition typo-chronologischer Arbeit und die von staatlicher Seite regulierte Feldforschung zu einer oft theoriefernen archäologischen Praxis geführt. Der Kulturbegriff ist dabei allgegenwärtig, wird aber selten hinterfragt. Ähnlich sieht es in China aus, wo Feldforschung ebenfalls staatlich organisiert, wenn auch lokal geleitet wird und sich auf chronologische Fragen und Typologien konzentriert, ohne das theoretische Grundgerüst zu überdenken.

94 K. C. Chang: „Study of the Neolithic Social Grouping: Examples from the New World“, in: *American Anthropologist* 60 (1958), S. 324.

95 K. C. Chang: *Rethinking Archaeology* (New York: Random House, 1967), in chinesischer Übersetzung: *Kaoguxue. Guanyu qi ruogan jiben gainian he lilun de zai sikao* 考古学: 关于其若干基本概念和理论的再思考 (Shenyang: Liaoning Jiaoyu Chubanshe, 2002).

96 Zu Changs theoretischen Ansätzen zur Typologie siehe Hein: *Typology*, S. 40–50.

Während Eggert für die deutsche Archäologie bereits 1978 feststellte, dass man bereits ein ausreichend stabiles typo-chronologisches Grundgerüst habe, um sich nun kulturwissenschaftlich-theoretischen Fragen zuzuwenden, ist diese grundlegende Arbeit in China noch nicht abgeschlossen. Die weitverbreitete Forderung nach standardisierten Arbeitsweisen und einheitlicher Terminologie unter Auslassung kontrovers diskutierter Theoriefragen ist daher verständlich. Dennoch ist es ein Trugschluss zu glauben, man könne auf neutrale Weise ein Chronologiesystem etablieren und sich später um theoretische Fragen kümmern. Die kaum überschaubare Anzahl an verschiedenen Kulturnamen und Chronologien, die in China seit den 1980er Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen sind, macht deutlich, dass es nicht die eine Typologie oder Kulturabgrenzung gibt, die „natürlich“ aus dem Material hervorgeht, sondern dass Fragestellung, zugrundeliegende Kulturtheorien und Art und Umfang des zur Verfügung stehenden Materials das Ergebnis entscheidend beeinflussen. Wie Hachmann anmerkte, sind Kulturtheorien allgegenwärtig; eine Diskussion dieser Grundannahmen ist also nach wie vor dringend nötig.

In einer solchen Diskussion würden unter anderem die unterschweligen Probleme der in China nach wie vor allgemein üblichen ethnischen Deutung klar werden, ebenso wie deren möglicher (und realer) politischer Missbrauch. Im deutschen Sprachraum wie in China würde die theoretische Einbettung zudem in Erinnerung rufen, was eigentlich das Ziel archäologischen Arbeitens ist. Chronologien sind schließlich kein Selbstzweck, sondern ein Mittel, um vergangene soziale, politische, kulturelle und wirtschaftliche Strukturen und Prozesse zu rekonstruieren. Im Sinne einer Beteiligung der Archäologie an den Kulturwissenschaften ist zudem das Verhältnis zwischen Mensch, Umwelt und Objekt wichtig, wobei der Mensch als Individuum sowie als Gruppe im Fokus stehen kann.

Hier können auf der Basis materieller Hinterlassenschaften definierte archäologische Kulturen als Grundlage und allgemein verstandenes Vokabular in Diskussionen zu prähistorischen Vorgängen dienen. Solange klar ist, dass sie nur Werkzeug sind und ihr Verhältnis zu prähistorischen menschlichen Handlungen und Identitätsgruppen für jeden Fall neu überdacht werden muss, können theoretisch untermauerte archäologische Kulturkonzepte nützlich sein. Ihr Nutzen hängt aber auch von Fragestellung und Material ab. Hat man es mit von nichtsesshaften Gruppen weit in der Landschaft verstreuten Steingeräten zu tun oder arbeitet mit Keramik, so sind Begriffe wie Techno-

komplex (siehe Chen Shengjian) angemessener als Kulturnamen, die eine nicht vorhandene Homogenität suggerieren. Es ist zudem immer möglich, sich auf einzelne Siedlungen oder Gräberfelder zu konzentrieren (siehe Chang), da diese als abgrenzbare Gemeinschaften klar angesprochen und in ihrer Binnenstruktur untersucht werden können. Die Ergebnisse solcher Untersuchungen müssen in den breiten Zusammenhang regionaler und überregionaler Entwicklung gestellt werden, und hier kann der archäologische Kulturbegriff nützlich sein, vor allem in China, da dort Kulturnamen zum allgemein anerkannten archäologischen Vokabular gehören. Schließlich will man verstanden werden, denn nur so sind akademischer Austausch und Erkenntnisgewinn möglich. Es ist zu hoffen, dass ein solcher Austausch zwischen Forschern vielerlei theoretischer Ausrichtungen und Institutionen stattfindet, wie Chen Chun es vorschlägt. Ob eine solch offene Diskussion im heutigen China möglich sein wird, bleibt jedoch abzuwarten.